

Individualisierung

Der Begriff, der im achten Jugendbericht von 1990 einem immer wieder begegnet und der zumindest die Analyse der heutigen Jugendsituation theoretisch trägt, heißt Individualisierung, aus der auch eine „Pluralisierung der Lebenslagen“ entsteht. Dieser in der Soziologie seit langem bekannte Begriff meint „Prozesse der zunehmenden Notwendigkeit der persönlichen Entscheidung über Lebensentwürfe“. Diese positive Sicht der herausfordernden Wirklichkeit steht auf einem eher dunklen Hintergrund. Seine Determinanten sind Enttraditionalisierung: die Menschen lösen sich aus überkommenen sittlichen und sozialen Vorgaben; Entchronologisierung: die Menschen bringen keine „Normalbiographie“ mit vorge-schriebenen oder angesonnenen Karrieren zustande; Emanzipation: die Menschen brechen aus nötigen gesellschaftlichen Zuständen und Kontrollen aus. Selbst wenn der Bericht zuerst die positiven Seiten dieser neuen Wirklichkeit junger Menschen unterstreicht, lenkt er dennoch nicht von seiner wenig erfreulichen Beigabe ab: Der Freiheit entspricht Unsicherheit, dem Entscheidungszwang Beliebigkeit, der Selbstständigkeit Willkür, der persönlichen Überforderung die erhöhten Erwartungen an den Staat, dem Reichtum, auch an Freiheitsräumen, die „neue Armut“, die genau besehen weithin aus der scheiternden Freiheit in Partnerschaft, Ehe, Familie, Beruf, finanziellen Planungen herrührt. Trotz dieser eher dunklen Sicht läßt sich die große Zustimmung im Jugendbericht zur Individualisierung in Normen und Werten, in Partnerbeziehungen, in den Lebensmustern nicht übersehen. Die Individualisierung rechtfertigt auch die Aussage, daß deshalb heute die Jugendphase einen Eigenwert in sich habe und nicht nur als Übergang zum Erwachsenenalter verstanden werden dürfe.

Der Begriff selbst verdeckt einen Teil der mit ihm gemeinten Wirklichkeit. Man muß zurückfragen: Geht es in diesem Individuum um einen Gegenbegriff zum Allgemeinen und zum Kollektiv? Oder meint der Begriff die Person, die immer und notwendig in soziale Beziehungen rückgebunden ist? Oder geht es um das selbstbewußte Subjekt, das sich aus allen traditionellen Bindungen gelöst hat? Die Fragen bleiben unbeantwortet, trotz der Aussage im Bericht, der Begriff werde nicht wertend verstanden. Diese Individualisierung ist aber ohne Orientierungen, das heißt ohne Werte und Normen, nicht denkbar. Sie ließe den entscheidenden Anteil in der Wahrnehmung vermissen, wenn die Pluralität nichts anderes als eine Beschreibung von Gleich-Gültigkeiten einbrächte.

Die Fragwürdigkeit von Begriff und Wirklichkeit kommt in den Anfragen aus der Stellungnahme der Bundesregierung zum achten Jugendbericht deutlich zum Vorschein. Drei unerwartet eindringliche Fragen stehen dort: „Inwiefern hat In-

dividualisierung zu tun mit wachsenden Orientierungs- und Identitätsschwierigkeiten junger Menschen? Inwiefern trägt Individualisierung zu den verschiedenen Erscheinungsweisen jugendlicher Anomie und Dissozialität bei? Inwiefern kann Individualisierung auch als Entsolidarisierung verstanden werden?“ Auf diese drei Fragen folgen Überlegungen, die die paradoxe Jugendsituation mit Unzufriedenheit trotz großen Wohlstands – jenseits sozioökonomischer Analysen – einzuordnen versuchen. „Wohlstand bringt nicht zwangsläufig Glück und Zufriedenheit mit sich“: ein bedenkenswerter Satz. Unsere Gesellschaft produziert also auch Wohlstandsprobleme. Deshalb kann man formulieren, die „neueste Armut“ bestehe in der Antwortlosigkeit einer Gesellschaft auf die „Fragen nach Orientierung, nach dem Sinn und nach dem Auftrag des Lebens“. Sind diese aber die eigentlichen Fragen der Gesellschaft, dann würde besser und grundsätzlich von Subjektivierung statt von Individualisierung die Rede sein, die dann auch offenlegt, daß ein Subjektivismus vorhanden ist, nicht nur im Sinn der theoretischen Erkenntnis, sondern vor allem im Blick auf die Praxis der Lebensführung, mit allen Einsamkeiten aus Rückzug und Privatheit.

Dieser Subjektivismus ist es, der zur offensichtlichen Rücksichtslosigkeit und Entsolidarisierung führt. Er ist auch mit einem gewissen Hedonismus verbunden, den der achte Jugendbericht nicht müde wird bei den jungen Menschen von heute zu bestreiten. Eigentlich läge jene Orientierung, der es nur um das subjektive Glück als höchsten Lebenswert geht, in einer solchen Situation nahe, zumal wenn man zweierlei eingesteht: daß sich im jugendlichen Verhalten durchwegs nur das Verhalten der Erwachsenen, der Eltern und Erzieher spiegelt und daß die lustorientierte „Selbstverwirklichung“ manchmal nichts anderes als eine gefällige Art der Selbstbehauptung gegen moderne Entfremdungen in Manipulation, Bürokratie und Leistungsdruck darstellt. Aber rundweg jeden Hedonismus bestreiten zu wollen, das kann angesichts der aufgewiesenen „Surrogate“ in Drogen, in Alkohol, im Ausstieg nicht überzeugend gelingen.

Am Ende bleibt die alte Frage: Läßt sich ein so sinnfixiertes Alter wie die Jugend ohne wertende Kategorien überhaupt analysieren? Ist Jugendhilfe eine pragmatisch legitimierbare, sozioökonomische Unternehmung oder verlangt sie, über Empathie und Engagement hinaus, auch dem Menschen als Sinnwesen gerecht werdende Motive? Kann eine solche Jugendhilfe solidarisches Glück bringen oder muß sie gerade deshalb scheitern, weil sie jene Sinndimensionen ausblendet, die das eigentliche Abenteuer der Jugendzeit ermöglichen: die letzten Fragen? Aber diese Blindheit teilt der Jugendbericht mit der modernen Jugendsoziologie allgemein. Sie weiß um alles, nur nicht um Sinn, Religion und Glaube.

Roman Bleistein SJ